

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1948

52 (8.5.1948)

Süddeutsche Allgemeine

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Ärgern Sie sich nicht über den Druckfehlerlauf! Auf der Deutschen Presseausstellung 1938 in München können Sie ihn bei seiner Arbeit sehen!

Erstausgabe Montag, Mittwoch und Freitag. — Einzelpreis RM — 30, monatlicher Bezugspreis RM 2.30 (inkl. RM — 30 Trägergebühr), bei Zustellung durch die Post RM 2.40 zuzüglich Zustellgebühr.

Anzeigenpreis: Die 33 mm br. Nonp.-Zeile Karlsruher Ausgabe RM 1.50; Pforsheimer Ausgabe und Württembergische Abendblatt je RM 1.—; Gesamtausgabe RM 2.—. Aml. Anzeigen 50% Nachsl.

2. Jahrgang / Nummer 52

Samstag, den 8. Mai 1943

Einzelpreis 20 Pfennig

Churchill fordert europäisches Parlament

„Vereinigtes Europa lebenswichtige Notwendigkeit für die Welt in dieser dunklen Stunde“

Den Haag, 7. Mai (AP). In seiner Eröffnungsvorrede vor dem Pan-Europa-Kongress forderte Winston Churchill am Freitag die Bildung eines europäischen Parlaments als einen ersten Schritt auf dem Wege zu einem föderativen Europa. Der Kontinent könne nur geehrt werden, sagte Churchill, wenn die Haßgefühle der Vergangenheit vergessen werden und mit allen nationalen Bitterkeiten und Rachegefühlen schluß gemacht wird. Churchill forderte die Nationen Europas auf, ein gewisses Maß ihrer nationalen Souveränität zu opfern, um die Bildung einer Föderation freier, demokratischer Staaten Europas zu ermöglichen.

„Wir wollen nichts weniger als das ganze Europa“, sagte Churchill. „Aus der Technisch-wirtschaftlichen, aus fast allen osteuropäischen Ländern und auch aus Spanien wälen hervorragende Persönlichkeiten, die umgesehen müßten, unter uns. Unser Ziel ist die schließliche Teilnahme aller Völker des gesamten Kontinents, deren Gesellschaftsordnung und Lebensart nicht im Widerspruch zu einer Charta der Menschenrechte und dem aufrichtigen Ausdruck einer freien Demokratie stehen. Wir heißen jedes Land willkommen, in dem die Regierung in den Händen des Volkes liegt und nicht umgekehrt die Regierung sich des Volkes bemächtigt hat.“

Churchill sagte, Europa „braucht alles, was Frankreich, alles, was Deutsche und alles, was jeder einzelne von uns zu geben vermag“. Deshalb heiße ich hier die deutsche Abordnung willkommen, die wir in unsere Mitte eingeladen haben. Unter der Zuhörerschaft waren Vertreter aus dem Saargebiet und der französischen Staatsbürgerschaft in Deutschland. Für uns besteht das deutsche Problem darin, das Wirtschaftsleben Deutschlands wieder herzustellen und das alte Aneben der deutschen Rasse neu zu beleben, ohne die Nachbarn Deutschlands und uns selbst einem Wiederanstoßen oder einer erneuten Erstarkung ihrer Mißbräute auszusetzen. „Das vereinte Europa bietet die einzige Lösung, durch die beide Forderungen erfüllt werden können. Überdies ist es eine Lösung, die ohne Aufschub vorgenommen werden kann“, sagte Churchill, der den Ehrenvorsitz des Kongresses innehat. „Die Aufgabe dieses Kongresses besteht nicht nur darin, während dieser wenigen Tage die Stimme Europas als eines vereinigten Ganzen zu erheben. Wir müssen hier und jetzt den Beschluß fassen, daß in der einen oder anderen Form ein europäisches Parlament gebildet wird, das es ermöglicht, diese Stimme ständig Gehör zu verschaffen.“

Churchill betonte, daß eine Föderation Europas in Konflikt mit der Vereinten Nationen geraten würde. „Im Gegenteil war ich immer der Meinung, die ich auch im Kriege vertreten habe, daß ein

europäischer Rat ein untergeordneter, aber notwendiger Teil der Weltorganisation wäre.“ Es müßte mehrere „angenehme, aber untergeordnete“ regionale Räte geben, sagte Churchill, und diese müßten die massiven Pfeiler bilden, auf welchen die Weltorganisation in majestätischer Erhabenheit ruhen würde. Churchill nannte drei solche

Gruppen: die Sowjetunion, der europäische Rat, zu dem Großbritannien und seine Empire und seinen Commonwealth gehören würde, und die westliche Hemisphäre. Er beschwor die Delegierten, in ihre Regierungen zu drängen, „das neue Europa zu schaffen“. Aber, so sagte er: „Wir sind alle bekümmert und verwirrt und gefährdet durch die nicht mit uns übereinstimmende Haltung und Politik Rußlands „ohne dessen Hilfe die Weltorganisation nicht funktionieren und der Schatten des Krieges nicht von den Herzen und Gemütern der Menschen und Nationen weichen kann“, Europa müsse eine Chance haben, in Frieden und Sicherheit zu arbeiten und zu leben.“

Europäische Föderalisten für Bund freier Völker

Vorsitzender der Föderalistenunion zur Eröffnung des Pan-Europa-Kongresses

Den Haag, 7. Mai (DENA-REUTER). Der Vorsitzende der europäischen Föderalistenunion, Henry Brugmans, brachte am Freitag bei der Eröffnung des Pan-Europa-Kongresses den Wunsch der Föderalisten zum Ausdruck, einen Bund freier Völker zu schaffen. Die Föderalisten, betonte Brugmans, wollten mehr als Verträge, die jederzeit annulliert werden könnten, mehr als Konsultationsausschüsse die bei ihren Beratungen immer Gefahr liefen, in eine Sackgasse hinein zu geraten. Die Föderalisten wollten europäische Bundesorgane schaffen, die mit allen Vollmachten ausgestattet sein sollen, um einen Bund freier Völker ins Leben zu rufen. Die Anhänger des Gedankens eines föderativen Europas, führte Brugmans weiter aus, befruchteten die schnelle

Bildung einer Reihe selbständiger aber miteinander in Verbindung stehender Sonderorgane, wie zum Beispiel ein europäisches Stabshauptquartier, eine europäische Eisenbahn- und Kohlenkommission, ein Energiekontrollorgan und ganz besonders ein europäisches Arbeitsamt. Ein vereinigtes Europa wäre in der Lage, seine moralische und soziale Unabhängigkeit in der Welt erneut zu behaupten und eine „verschönernde Rolle von größter Bedeutung bei den gegenwertigen internationalen Konflikten zu spielen.“

Der Pan-Europa-Kongress beschloß am Freitag auf Vorschlag seines Koordinierungsausschusses einstimmig, andere, nicht an der Konferenz teilnehmende Nationen aufzufordern, sich zum Gedanken eines vereinigten Europas zu bekennen.

Große Kehrtwendung in der Ernährungspolitik

Schlange-Schönigen fordert Beendigung der starren Zwangswirtschaft

Frankfurt, 7. Mai (DENA). Der Direktor der Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. Schlange-Schönigen, forderte in einer am Freitag von Radio Frankfurt übertragenen Rede die „Große Kehrtwendung“ in der Agrar- und Ernährungspolitik „von der mechanischen Erfassung zur organischen Produktion“. Er sprach sich ferner für die Beendigung der starren Zwangswirtschaft und für die Wiederherstellung eines normalen Güterausstausches aus. Schlange-Schönigen wies zunächst auf die „drei furchtbaren Jahre“ hin, die das deutsche

Volk tapfer überstanden habe. Zwar sei noch nicht alle Not, aber schon der Tiefpunkt überwunden.

„Die politische Demokratie verknüpft mit einem wirtschaftlichen Politestaat ist ein Widerspruch in sich selbst und wird dem Volk mehr und mehr zu einem verzerrten und unglaublichen Götzengott. Wir müssen schleunigst los davon und wieder zu normalem Güterausstausch kommen.“ Der Direktor wies jedoch darauf hin, daß dadurch nicht die Rückkehr zu einem freien Spiel der Kräfte gegeben sei, sondern eine planvolle Steuerung der Gütererzeugung und Güterbewegung angestrebt werden müsse, die dort ihre Grenze findet, wo die Initiative der selbständigen und schöpferischen Persönlichkeit beeinträchtigt wird.

Schlange-Schönigen kündigte für die nächste Zeit die Vorlage einer Denkschrift an den Wirtschaftsrat an, in der eine Neuordnung für Obst und Gemüse, Eier, Pfunde, Saatgut, Stroh, Heu, Kalk und Kalk begründet werden soll.

Regierungsumbildung in Griechenland vollzogen

Athen, 7. Mai (DENA). Die bereits seit längerem angekündigte Regierungsumbildung in Griechenland wurde laut Reuter am Freitag vollzogen. Acht neue Minister legten am gleichen Tag vor König Paul von Griechenland ihren Amtseid ab. Vier dieser Minister gehören der liberalen und vier der Volkspartei an.

Streiks in Westdeutschland dauern an

Selt fünf Tagen streiken Arbeiter der Großbetriebe der Bizonen

Frankfurt, 7. Mai (AP). Die Hungerstreiks in Westdeutschland halten weiter an. Die 12.600 streikenden Arbeiter in Hannover haben trotz der Bemühungen der Gewerkschaftsführer auch am Freitag, dem fünften Tag des Ausstandes, ihre Arbeit noch nicht wieder aufgenommen. In München feiern schätzungsweise Metallarbeiter bereits den dritten Tag. In Nürnberg sind 500 Arbeiter im Ausstand. Wie Dena meldet, haben sich etwa 18.000 Arbeiter der Betalich Hameln am Freitagmorgen dem Streik der Hannover-



Oben: Der schnellste Jagdverband der RAF. Von dem in der Nähe von Norwich stationierten Verband der englischen Luftwaffe vom Typ MARK IV Meteor-Turbopropflugzeuge wurde zum ersten Mal eine in der Luft hergestellte Aufnahme gemacht.

Rechts: Der ehemalige FW geht nach Amerika. Der einstmalige deutsche Kriegsgefangene Helmut Freund heiratete kürzlich die amerikanische Krankenschwester Barbara Drake. Das junge Ehepaar flug mit einer AQA-Maschine vom Flughafen Rhein-Main in seine neue Heimat nach Newton-Lowel. (Aufnahme: DENA-Blitz)



Kabinettskrise in Belgien

Koalitionsregierung unter Ministerpräsident Spaak zurückgetreten

Brüssel, 7. Mai (AP). Belgien ist immer noch ohne neuen Ministerpräsidenten. Auf Ersuchen des Prinzregenten Charles begann der Senatpräsident Henri Rolin am Donnerstag Besprechungen mit dem Vorsitzenden der sozialistischen und katholischen Partei, die strittige Frage, über der die Regierungskoalition auseinanderbrach, ist die der staatlichen Subvention für katholische Schulen. Die politischen Parteien versuchen jetzt, einen Kompromiß hierüber zu erlangen.

Tollin erklärte vor Pressevertretern, er selbst käme für den Posten des Ministerpräsidenten nicht in Frage. Er soll lediglich eine Einigung der Parteien über die Streiffrage herbeiführen. Ehe dies nicht geschehen ist, wird die Bildung einer neuen Regierung schwierig sein. Das belg. Koalitionskabinet unter Ministerpräsident Paul Henri Spaak, das sich aus Sozialisten und Mitgliedern der katholischen Partei zusammensetzte, hatte am Mittwochabend nach mehr als einjähriger Amtsdauer seinen Rücktritt erklärt.

Wie DENA-REUTER erfährt, wurden als mögliche Nachfolger des am Mittwoch zurückgetretenen belgischen Ministerpräsidenten Paul Henri Spaak, der frühere belgische Ministerpräsident Achille Van Acker, der unmittelbar nach Beendigung des Krieges das Verkehrsministerium inne hatte, und der frühere Justizminister Eugène Soudan, genannt. Beide sind Sozialisten.

Ausbau der US-Luftwaffe

Washington, 7. Mai (AP). Der amerikanische Senat hat am Donnerstag mit überwältigender Mehrheit das Gesetz verabschiedet, das den Betrag von 2.230.000.000 Dollars für den sofortigen Ausbau der US-Luftwaffe auf 70 Geschwader vorsieht. Das Gesetz geht nunmehr zwecks Beseitigung einiger Differenzen an das Repräsentantenhaus, das sich bereits mit 243 gegen 5 Stimmen für die Annahme entschieden hat.

Die USA-Luftflotte kündigte an, sie werde sofort Pläne für den Ankauf von 237 neuen Flugzeugen entwerfen. Diese Zahl würde sich aus 243 Bombern, 1315 Düsenjägern und 999 Aufklärern, Transportern, Bergungsflugzeugen, Schulmaschinen und Verbindungsflugzeugen zusammensetzen. Davon sollen 627 bis zum Januar des nächsten Jahres und die übrigen bis Juli 1950 geliefert werden.

UN soll Kommissar ernennen

New York, 7. Mai (DENA). Der belgische Außenminister Ernest Bevin hat laut INA die Vereinten Nationen am Freitag in einem an den UN-Generalsekretär Trygve Lie gerichteten Telegramm ersucht, einen Juden und Arabern gemeinsamen neutralen Kommissar für Jerusalem zu benennen. Da die Bemühungen der belgischen Regierung in dieser Hinsicht gescheitert seien.

Die Araber haben sich zur Feuerbestattung in Jerusalem mit Wirkung vom Samstagmittag an unter der Bedingung bereit erklärt, daß von jüdischer Seite die Feindseligkeiten eingestellt werden.

Typhus in Palästina

Haifa, 7. Mai (AP). Zur Bekämpfung der Typhusepidemie, die in dem von arabischen Flüchtlingen überfüllten Acre ausgebrochen ist, hat die britische Armee 20.000 Einheiten Serum angeliefert. Wie in Acre von amtlicher Seite mitgeteilt wird, sind 38 Zivilisten von der Krankheit befallen, während fünfzig andere unter Typhusverdacht stehen.

Verwaltung prinzipiell Sache der Länder

Endgültige Regelung nach erfolgter Währungsreform zu erwarten

Frankfurt, 7. Mai (DENA). Der Vorsitzende des Zwischenverwaltungsrates, Dr. Hermann Plöcher, gab am Freitag auf einer Pressekonzert bekannt, daß hinsichtlich der Funktionen der Verwaltungsbehörden auf die Selbstverwaltung der Wirtschaft und Industrie zu übertragen. Zur Frage der Finanzhoheit in der Bizonen sagte er, nach seiner Ansicht müsse die Gesetzgebung grundsätzlich zentral erfolgen, während die Verwaltung prinzipiell Sache der Länder sei. Die Regelung dieser Frage sei in diesem Sommer im Zusammenhang mit einer Währungs- und Steuerreform zu erwarten. Die Auflösung der zentralen Verwaltungsstellen und ihre Überleitung auf die Landesregierungen oder den Verwaltungsrat solle bis zum 30. Juni beendet sein. Dr. Plöcher gab ferner bekannt, daß nach einer Mittellösung der Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten genügend Sachverständigen vorhanden seien. In der Frage der Restituten sei zu hoffen, zu einer Übereinstimmung mit

den Alliierten zu kommen. Von deutscher Seite werde angestrebt, für regulär im Ausland eingekaufte Maschinen keinen Ersatz zu leisten. General Clay habe vorgeschlagen, zum Zwecke des Einkaufs neuer Maschinen unter Umständen die JETA hinzuzurufen, wenn einem Betriebe wichtige Maschinen durch die Restituten verloren sind.

Wieder keine Kontrollratsitzung

Berlin, 7. Mai (AP). Der alliierte Kontrollrat, der nicht mehr zusammengetreten ist, seitdem die russische Delegation die Sitzung vom 26. März verließ, wird auch den nächsten regulären Sitzungstermin am Montag auslassen. Ein Sprecher für den britischen Generalgouverneur Sir Brian Robertson, der in diesem Monat den Vorsitz führt, erklärte, daß keine Themen für die Tagesordnung eingeweiht worden seien.

Tassow in England

London, 7. Mai (AP). Ein Sprecher des britischen Außenministeriums berichtete über die Vorgänge, die zu der Flucht des sowjetischen Oberleutnants J. B. Tassow nach Großbritannien geführt habe. Tassow habe von der sowjetischen Regierung Mitteilung erhalten, daß er abberufen werde und in die Heimat zurückkehren solle. Er habe sich dann selbst in Bremen den britischen Behörden gestellt und im Einreiseausweis nach England ersucht. Entsprechend der britischen Tradition, politischen Flüchtlingen Asyl zu gewähren, sei Tassow in England aufgenommen worden.

„Keine Sehnsucht nach Sibirien“

Russische Offiziere verhindern Streik in Sowjet-AG, Espenhain

Berlin, 7. Mai (AP). Die britisch lizenzierte Berliner Zeitung „Der Tag“ meldet aus Leipzig vier Fälle von Streikverhinderungen durch sowjetische Offiziere. Als die Belegschaft der Sowjet-AG, Espenhain aus Protest gegen die schlechte Ernährungslage in den Streik treten wollte, ließ die russische Betriebsleitung sämtliche Arbeiter antreten und gab bekannt, daß sich diejenigen melden sollten, die nach Sibirien Sehnsucht hätten. Alle anderen könnten weiter tätig sein. Der beabsichtigte Hungerstreik unterblieb. In der Maschinenfabrik Meyer und Weichert und in der Landmaschinenfabrik Beck, wo die Arbeiter in den Hunger-

streik getreten waren, gaben Offiziere der Besatzungsmacht bekannt, daß allen Streikenden die Brotkarte entzogen würde, wenn die Arbeiter nicht binnen drei Stunden wieder aufgenommen ist. Damit war der Streik erledigt.

In der Sowjet-AG, Bochen wurde ein Betriebsmann und der Betriebsgruppenleiter der SED von der HWD vom Arbeitsplatz weg verhaftet und für zehn Tage in Sicherheit gebracht, weil die Angehörigen einer Abteilung als Protest gegen die unehrenhafte Einstufung der Empfänger des zentralen Mittagessens das Essen ablehnten.

streikenden Arbeiter angeschlossenen. Der Ausstand umfaßt alle Betriebe mit Ausnahme der lebenswichtigen Versorgungsanstalten.

Unser fr-Berichterstatter meldet aus Mannheim, daß am Dienstag etwa 600 Arbeiter verschiedener Mannheimer Großbetriebe aus Protest gegen die mangelhafte Ernährung in den Streik traten. Der Leiter der Abteilung Ernährung im Landwirtschaftsministerium Stuttgart, Ministerialrat Dr. Eisenmann, erklärte unserem Korrespondenten, daß das Ministerium die Notlage Mannheims und die berechtigten Wünsche der schwerarbeitenden Werktätigen durchaus anerkenne und er sich umgehend mit den Frankfurter Behörden zur Hebung des Notstandes in Verbindung setzt.

In Augsburg in der US-Zone befinden sich laut AP am Freitag 9000 Metallarbeiter im Ausstand, während einige Angestellte der städtischen Garwerke gleichfalls die Arbeit niederglegten.

Bad Nauheim, 7. Mai (DENA). Am Freitagabend aus den Streikgebieten der Bizonen vorliegende Meldungen wiesen darauf hin, daß die Arbeiterschaft zunächst die Erzielung der von ihren regionalen Gewerkschafts- oder Regierungsvertretern in Frankfurt geführten Verhandlungen zur Verbesserung der Ernährungslage erwarten will, bevor sie sich zu Streikaktionen größeren Stils entschließt.

Süddeutsche Allgemeine

Veröffentlicht unter Lizenz Nr. US-WB 118. Herausgeber Dr. J. Peter Brandenburg...

Berlin bleibt Krisenfest

FRD — Über die Berliner Situation ist nicht viel zu sagen und die Haltung des Berliners läßt sich mit einem Satz, fast möchte man schreiben: Mit einem einzigen Wort umreißen. Sie ist krisenfest und wird es allem Anschein nach auch bleiben...

Möglichkeiten, Berlins Westsektoren abzuschnüren, wenn man es ernsthaft will. Man spricht in diesem Zusammenhang über die Frage der Währungsreform, nach allen Richtungen, nach allen Möglichkeiten...

Die Presse der Welt in München

München, (SAZ). In Gegenwart zahlreicher ausländischer Ehrengäste, der Militärregierung, der in- und ausländischen Presse, der Bayerischen Regierung und der Stadt München wurde am Mittwoch die deutsche Presseausstellung eröffnet...

sticht, würde ich zweifellos mißtrauen. Das Mißtrauen der deutschen Leser gegenüber der neuen Presse ist auf die schlechten Auswirkungen der Nazipresse zurückzuführen, deshalb ist diese Presseausstellung auch so wichtig...

München, 7. Mai. (DENA.) Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Zeitungsverlegerverbände der US-Zone wurde am Donnerstag in Anwesenheit ausländischer Gäste und des ersten Chefs der Nachrichtenkontrollabteilung...

Besonderen Beifall erzielten die Ausführungen des Vizepräsidenten des Berliner Schriftstellerverbandes, Erwin Heilmann, der sich zur Zeit in Deutschland aufhält und hier das Leben eines deutschen Normalverbraucher führt...

Journalisten fordern Neuregelung des Zulagewesens

München, 7. Mai. (DENA.) Die Arbeitsgemeinschaft der Journalistenverbände in der US-Zone fordert in einer Entschliessung, die auf einer Sitzung im Rahmen der Presseausstellung einstimmig angenommen wurde...

stanz der Normalarbeiterkarte an den genannten Personkreis und weist darauf hin, daß die Tätigkeit der deutschen Journalisten als ein besonders anstrengender Beruf mit wichtigen politischen Aufgaben anzusehen sei...

Deutschland-Rundschau

VEREINTE WESTZONEN. Stuttgart (Dena). Christa Schröder, eine ehemalige Sekretärin Adolf Hitlers wurde von der Spruchkammer des Interniertenlagers Ludwigsburg in einer zweiten Verhandlung in die Gruppe IV der Mitläufer eingestuft...

Heidelberger Monat des zeitgenössischen Schauspiels

Mit dem „Monat des zeitgenössischen Schauspiels“ haben die Städt. Bühnen Heidelberg unter ihrem Intendanten Hch. Köhler-Helfrich zum dritten Male den Versuch unternommen, im Bewußtsein der Bedeutung der Aufgaben des Dramas im „Theater der Zeit“...

DIE GLOSSE DER WOCHE

Die neue Hilfsorganisation SAFE vermittelt Lebensmittel-Pakete aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland in wenigen Tagen. Das erste SAFE-Paket erhielt die deutsche Filmschauspielerin Christine Koyber von dem Hollywood-Filmstar Dorothy Lamour. Vielleicht schlägt auch noch bei anderen Berufen der „Blitz“ ein. Man gönne schließlich allen die zusätzlichen Kalorien. Wenn Sie, lieber Leser, bisher noch nicht unter den Glücklichen waren und vielleicht nie sein werden — trösten Sie sich mit mir. —

Gewisse Kreise dürften jedoch an der neuen Institution besonders interessiert sein, nämlich diejenigen, die ohne bekannte Anschriften und ohne irgendwelche Verbindungen Pakete erhalten, sogar so viele, um damit nach den schwarzen Märkten zu gehen. Einige Vorfälle der letzten Zeit beweisen es. Ein Schwarzmarktling in Berlin hatte ein riesiges Bettelbüro aufgezogen, dessen Zweck der Erwerb von Lebensmitteln aus CARE-Paketen für den Schwarzmarkt war — man arbeitete unter dem Namen einer caritativen Organisation. Der 35-jährige Berliner Czerwinski hatte besonderes Talent in Bettelbriefen entwickelt. Ueber seine Korrespondenz nach den USA und den Erfolg seiner Bettelbriefe führte er eine genaue Kartei und gab zu, mehr als 90 Pakete (!) erhalten zu haben.

Aber nicht nur in Berlin, auch in Karlsruhe scheint man sich auf Bettelbriefschreiben zu verstehen. Herr Becker aus Karlsruhe-Rheinbroschlag, Nachgollanweg 2, war jedoch in einem Falle an die falsche Adresse geraten, nämlich an den Bürgermeister von Seela Cruz. Dieser Brief kam von dort an uns zurück, mit der Bitte, die Person und die Verhältnisse des Herrn Becker unter die Lupe zu nehmen, in der SAZ Nr. 28 vom 10. März d. J. haben wir den Brief zitiert und die Öffentlichkeit von der „Nollage der Familie“ Becker unterrichtet. Zuständige Instanzen haben sich auf Grund unserer Veröffentlichung des Folles angenommen. In den letzten Tagen hat Becker — vermutlich auf denselben Bettelbrief — zwei CARE-Pakete erhalten. Vielleicht waren dieselben wirklich für die Angestellten der Firma Becker, die doch das soziale Empfinden ihres Arbeitgebers — allerdings erst nach unserer damaligen Veröffentlichung — politisch beglaubigen lassen wollten!

Für die Hilfsorganisationen und Privatpersonen in Amerika bedeutet der Versand eines Paketes keine Kleinigkeit, mit wahrhafter Nächstenliebe will man die Not lindern helfen — und in den Händen gewissenloser Elemente wird die Not zum Geschäft. Nicht nur unser wirtschaftlicher, mehr noch ein moralischer Tiefstand wird hierdurch demonstriert. Wie die NWZ schreibt, war in einem Göttinger Anzeigenkasten unter den verschiedensten Tauschobjekten des täglichen Bedarfs folgende Anzeige zu lesen: Bitte: Insulin aus einem Liebesgabenpaket aus Amerika; suche: Nähmaschine. Man soll sich wirklich fragen, ob Insulin in Amerika in solchen Mengen vorhanden ist, daß es in Liebesgabenpaketen an Personen in Deutschland verschickt wird, die es — wie die Anzeige bestätigt — gar nicht selbst brauchen. Welche Gefühle müssen bei einem Zuckerkranken wachgerufen werden, wenn er diese Anzeige liest?

Wie wäre es denn, wenn man im nächsten wieder den hilfbedürftigen Menschen sehen würde — und nicht den Geschäftspartner? Die Welt dürfte anders aussehen, würde die Hilfsbereitschaft bei allen ein Motiv der Nächstenliebe sein und kein Geschäft. Und würde man vor allem nicht versuchen, aus der Not und der mangelhaften Hilfsbereitschaft noch Kapital zu schlagen, dann wäre es nicht notwendig, diese Zeilen zu schreiben. —

DIE STARKE AMERIKAS VERHINDERT DEN KRIEG

VON WILLIAM C. BULLIT, EHEMALIGER BOTSCHAFTLER DER USA IN MOSKAU UND PARIS

Der Verfasser dieses Artikels, William C. Bullitt, früher amerikanischer Botschafter in Moskau und Paris, war einer der ersten Persölichkeiten des öffentlichen Lebens in den USA, die — auf Grund genäuerer Sachkenntnis — vor der Weltgefahr des russisch-kommunistischen Imperialismus gewarnt haben. Dies ist die erste Veröffentlichung Bullitts in der deutschen Presse. Weitere Artikel sind von ihm zugesagt worden.

Demokratien scheuen sich im allgemeinen, unangenehmen Tatsachen ins Gesicht zu sehen und heuldigen lieber glücklichen Illusionen — bis sie in Pearl Harbor aufwachen.

Heute sind in der Person Stalins die Ziele Hitlers und der Japanischen Militaristen vereint. Wir sehen uns jetzt der bitteren Möglichkeit gegenüber, daß das Resultat unserer Opfer und unserer Siege im zweiten Weltkrieg die Beherrschung Europas, des nahen Ostens, des fernen Ostens und Afrikas durch die Sowjet-Union sein kann. Ob es uns angenehm ist oder nicht, das sind die Tatsachen unseres heutigen Daseins auf dieser Erde.

Durch welchen ungeheuerlichen Irrtum sind wir nun in diese Lage gekommen? Die Antwort ist klar. Unsere Regierung beging einen der katastrophalsten Fehler der ganzen amerikanischen Geschichte, als sie 1941 begann, die Sowjet-Union als eine „friedliebende Demokratie“ zu behandeln, anstatt in ihr eine totalitäre Tyrannei zu sehen, die die Absicht der Weltveroberung hat. Wir haben nichts unternommen, um uns gegen die Mächtigkeit — die so gut wie eine Gewißheit war — zu sichern, daß Stalins national-kommunistische Diktatur eines Tages genau dieselben Ziele verfolgen würde wie Hitlers nationalsozialistische Diktatur.

Auf den Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam sind wir dann fortgeschritten, Stalin alles zu geben, was er haben wollte. Indem wir offenbar hofften, er würde dann freundlich und friedliebend werden. Selbst Staatssekretär Byrnes war, als er sein Amt 1945 übernahm, überzeugt, daß er „genau wissen würde, wie man mit Stalin fertig werden könnte“. Und es dauerte manchen Monat, bis er erkannte, daß Stalin sich selbst keinerlei Grenzen gesetzt hat, sondern daß wir es sind, die ihn die Grenzen setzen müssen. Als Byrnes zu dieser bitteren Erkenntnis gekommen war, zu der früher oder später alle Amerikaner werden können müssen, hat er dem Sowjetimperialismus mannhaft widerstanden. Wir sind heute viel stärker als die Sowjet-Union, und Stalin weiß das.

Unsere Position heute ähnelt in manchem der Lage Frankreichs im März 1936. Damals hatte Frankreich die stärkste Luftwaffe und Armee der Welt. Und doch wagte Hitler, seine Eroberungsfeldzüge durch die Besetzung des Rheinlandes vorzubereiten. Wir wissen heute, daß Hitler damals überzeugt war, Frankreich könne Deutschland überrennen, wenn es wollte. Und er hat angeordnet, daß die deutschen Truppen im Falle einer französischen Mobilisierung wieder zurückgezogen werden sollten. Aber eine Mobilisierung ist teuer, und die französische Regierung wollte — ihr Budget nicht in Unordnung bringen. Mobilisierung ist auch unpopulär, denn es stört die Menschen in ihrem Familienleben und Geschäften. Außerdem gab es viele ehrenwerte und schlechterunterrichtete Franzosen, die da glaubten, Hitler würde Frankreich niemals ein Haar krümmen — gerade so wie es noch heute Hinterwäldler gibt, die glauben, Stalin würde den Vereinigten Staaten niemals etwas tun.

Künftige Opfer in falscher Sicherheit zu wissen und währenddessen sich der erforderlichen strategischen Ausgangspunkten zu versichern, war einer der Hauptgrundsätze der Hitlerschen Eroberungsstrategie.

Und es ist auch der Hauptgrundsatz von Stalins Strategie. Seine Taktik ist genau dieselbe wie Hitlers: Fünfte Kolonnen, Propaganda, Drohungen und Bruch von Verträgen, Drohungen und brutale Gewalt. Nur, daß es Hitler niemals gelungen ist, sich in den Ländern, die er zu erobern beabsichtigte, so mächtige Werkzeuge zu schaffen, wie es heute Stalins kommunistische Parteien und ihre Freunde sind.

Die Zeit läuft heute gegen uns so, wie sie im März 1936 gegen Frankreich lief. Jeder Tag bringt Ruhland in der Entwicklung der Atombombe weiter. Die gewaltige Produktionskraft der Sowjet-Union wird immer mehr auf die Erzeugung von Kriegsmaterial eingestellt. Unsere einzige Chance, den offenen Krieg mit der Sowjet-Union zu vermeiden, liegt darin, daß wir heute, da wir sehr viel stärker sind als die Sowjet-Union, die Voraussetzung, die Kraft und den Mut aufbringen, Stalin daran zu

hindern, neue strategische Gebiete zu besetzen oder zu beherrschen und die freien Völker der Welt zum Widerstand gegen den Sowjet-Imperialismus zu organisieren, so daß der Sowjet-Diktator sich immer und überall einer Überlegenheit gegenüber sieht.

Und um die Grundätze zu finden, nach denen die Lügen und Halbwahrheiten der Kommunisten erfolgreich zu bekämpfen sind, brauchen wir uns nur der Worte zu erinnern, die Lincoln einst in der Independence Hall sprach: „Wir waren bei der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung der Überzeugung, daß sie nicht nur den Einwohnern dieses Landes die Freiheit, sondern der ganzen Welt und für die Zukunft eine Hoffnung geben würde“.

Diese Freiheit gilt es zu verteidigen. Sie ist aber auch das, was wir der Welt zu bieten haben. Auf dem Schlachtfeld der Ideen ist die Idee der Freiheit unsere Atombombe. (dpa)

ZWEITE PHASE MIT KESSELSCHLACHTEN

Unter R. W.-Mitglieder gibt uns ein eigener Anschlag den nachstehenden Bericht von den hinter den Ostengrenzen herrschenden Zuständen, die durch die politischen Versuche hervorgerufen sind, den starren Vorhang endlich abzuschleppen und damit die Teilung Deutschlands zur unwiderlichen Tatsache zu machen.

Jerxheim, Ende April.

Während auf der kommunistischen Propagandafabrik des sogenannten Volksgenosses alle Register der hohlen Phrasen von Einheit und Abschaffung der Zonenengrenzen gezogen werden, hat der örtliche Parteistab gleichzeitig alle Machtmittel eingesetzt, um aus seiner Zonenengrenze eine unübersteigbare chinesische Mauer und den eisernen Vorhang zu hundertprozentigen Realität zu machen. Von der Ostsee bis zum Pischelgebirge sind starke Polizeiverbände, wohl ausgerüstet mit Schußwaffe u. Schwerkartengeräte, an die Zonenengrenze geworfen. Die nun die letzten Fäden zwischen Ost und West zu zerschneiden haben und durch die Methoden, die sie anwenden, einen trefflichen Anschauungsunterricht geben, wie die Theorie von der Einheit in die Praxis umgesetzt wird. In der Osterwoche lief an der Ostzonenengrenze die erste Phase der auch widerwilligen Duldung des Verkehrs von Zone zu Zone ab: die zweite Phase des rücksichtslosen Kampfes begann, unterstützt von einem „spontanen“ Trommelfieber der Ministerreden, Zeitungsartikel und Rundfunkkommentare, das in seiner souveränen Verdrehung der Tatsachen — „Tausende und Abertausende von Verbrechen, Agenten, Spionen und Saboteuren“; „die zu Zehntausenden aus dem Ruhrgebiet Flüchtenden hunderttausend Bergleute“; „gehört unseren Ernährungsplan“ — lebt an die Formen der Meinungsbildung eines vor drei Jahren gerade erst überwundenen Systems erinnert.

Gewiß, in dem Strom des von Zone zu Zone autarken illegalen Verkehrs treiben sich dunkle Elemente des Schwarzhandels, und die Polizei der Bzonen sucht diese nach Kräften zu bekämpfen. In der weitaus überwiegenden Mehrzahl aber sind es Menschen, die über die widerstrebende Grenze hinweg ihr privates Stückchen deutsche Einheit in Gestalt der Verbindung mit ihren Angehörigen aufrecht erhalten suchen. Des armelige Restchen deut-

scher Zusammengehörigkeit auszuwachen ist nun die Ostzonenpolitik ins Feld gerückt und führt ihre Aufgabe mit großangelegten operativen Maßnahmen durch.

Die Ostpolizei begnügt sich in dieser zweiten Phase nicht mehr mit der Sicherung und Sicherung des Verkehrs an den im Laufe der Zeit üblich gewordenen Grenzübergängen, sondern operiert nach der Methode der Kesselschlachten, um die offenbar von oben angeordnetes tägliches Abfederungsmaß an Verhafteten zu erreichen. Hunderte von Malen wiederholte sich das gleiche: Als ob es galt, einen gefährlichen, meuchlings eingedrungene Gegner unschädlich zu machen, umstellten starke Polizeiverbände die Grenzbahnhöfe, drangen in die Wartesäle ein und „überlebten sie zum Feind“, um die „Gefangenen“ im Triumphzug zur Wache zu bringen. Pistolen, donnernde Kommandos und rauhe Handgreiflichkeiten halfen nach, wenn die überprüften Befragten — Frauen mit ihrem Kind auf dem Arm, Heimkehrer, die nach jahrelanger Trennung ihre Frau oder alte Leute, die ihre Kinder „bringen“ einmal wiedersehen wollten — gegen diesen in prächtiger Urwürdigkeit aus dem Boden geschossenen Neumilitarismus zu protestieren wagten. Mochten manche dieser „volkdemokratischen“ Grotesken noch mit Galgenhumor begegnen, der letzte Rest eines Lächelns verging ihnen, wenn sie nach langem Marsch durch den Ort oder noch längerer Fahrt, auf Lastwagen zusammengepackt, irgendwo in kalte, nasse Räume getrieben und dort festgelagert ohne Essen, Trinken und Schlafgelegenheit eingesperrt wurden. Wer dann nach stundenlangen Verbänden abgehoben wurde, konnte noch von Glück sagen, wenn er nicht auch noch seine gesamten Habeleistungen einschli. des Geldes und seiner sämtlichen Ausweispapiere einbüßte.

Noch trefflich lassen sich die Menschen die Zugehörigkeit zu ihren Familien nicht verbieten. Der polizeiliche Gewalt wird die List entgegengesetzt. Weit vor den kritischen Punkten treffen sich die Grenzengländer und helfen sich mit ihren Erfahrungen aus. „Kind die Kopfjäger das?“ So geht die Frage von Mund zu Mund. Und die Einzelinsider helfen mit, die zeigen Scheidewege, die hinter dem Rücken der im Hinterhalt liegenden Polizei ins Sichere führen, und die besorgen die Reiseentscheidungen, die auf westliche Personalausweise verwandelt werden. Die Exekutivorgane der „Einheits“-Partei aber führen ihren „Anti-Grenzengänger-Kreuzzug“, wie die Aktionen der volkdemokratischen Kesselschlacht-Strategen mit bösem Hohn genannt werden, ohne Verbindete.

AM RANDE DER ZEIT . . . UND DER ZEITUNG

Bei einer Pressekonferenz sagte der bayerische Landwirtschaftsminister, die Lebensmittelhändler und Fleischer sollten ihre Schaukästen nicht so mit Ware vollpacken, weil dadurch der Eindruck entstehen könnte, in der bayerischen Ernährungswirtschaft sei alles in bester Ordnung. — Dennoch also nicht . . .

In Landsberg (Lech) ließ sich ein Bauernmord die Haare mit dem Eigelb von drei Eiern waschen. Der Barbier schüttelte das Eiweiß in den Ausguß. — Landsberg liegt in Bayern . . .

In den „Amflichen Bekanntmachungen“ der RHEIN-NECKAR-ZEITUNG stand folgende Anzeige: „Der Heinrich Bär, geboren am 27. Dezember 1921, wohnhaft in Grenzloch gewesen, ausgewandert im Jahr 1948 nach der Schweiz und von da nach Amerika, wird aufgefordert sich beim Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt wird.“ — Der Amtschef wird den Bär noch lange überleben . . .

Wie die „Nordwestdeutsche Rundschau“ berichtet, meldet das Kremsern Verzeichnis der Zeitungen eines seit 17 Jahren tote Frau als 94-jähriges Geburtstagkind. Ermittlungen ergaben, daß sie in den Akten tatsächlich noch lebt. — Und wie ist das mit den Lebensmittelpaketen? . . .

Das Staatskommissariat für politische Säuberung in Baden (französische Zone) gab folgende Kundmachung bekannt: „Für die Ausstellung vorläufiger Säuberungsbescheinigungen und Bescheinigungen über die vorläufige Bescheinigung wird jeweils eine Verwaltungsgebühr von fünf Mark erhoben.“ — So viel ist allein der Spaß schon wert . . .

Jede Scheibe Brot kostet dem Staat durch die Bewirtschaftung etwa 5 Mark, erklärte der hamburgische Ernährungsminister Frank. Allein für die Aufzucht im Anzeigenteil der Zeitungen gebe der hamburgische Staat jährlich 340 000 Mark aus. — Wer nie sein Brot mit Tränen aß . . .

Das Landratsamt Pegnitz in Bayern hat aus sittlichen und gesundheitlichen Gründen den sogenannten „Kubwäzler“ bei öffentlichen Veranstaltungen verboten. — Als Ersatz spielt man dort jetzt „Auf der Alm, da gibst's ko Süß“ . . .

Ein neunjähriger Junge aus Hallsbrunn (Ansbach) stahl seiner Mutter 1000 Mark und kaupte sich auf dem Schwarzmarkt Bonbons dafür. — Früh übt sich, was ein Schwarzhändler werden will . . .

Um die Hüte zu schonen gründete eine Gruppe von Bürgern in Sinbach einen Verein, dessen Mitglieder von der Hüllschäftelerei entbunden sind, beim Groß der Kopfbedeckung abzunehmen. — Die rechte Hand bleibt aber diesmal in der Hosentasche . . .

Im Amtsblatt für den Landkreis Neumarkt (Ost) war unter „Polizeiöffentliches“ folgendes zu lesen: „Ein Landwirt aus Afferwang schlechete anlässlich einer Hochzeit ein Schwein und ein Kalb schwarz.“ Er wurde zur Anzeige gebracht. 30 kg Schweinefleisch und 18 kg Kalbfleisch wurden bei der durchgeführten Hausdurchsuchung beschlagnahmt und dem Schlachthof Neumarkt (Ost) zur ordentlichen Verschickung zugeführt. — Ordnung muß sein, auch beim Schlachten . . .

Da die Bauernbelle am Osnabrücker Landgericht eine Teilentlassung in „Nützlichem“ wegen hochförmlicher Instanz in den Wind schlagen mußten, machten sie dem Gericht einen anderen Vorschlag: Es solle ihnen einen Gutachten über zwei Monate Geländes ausstellen. — Das Schwein wollten sie sich dann wohl schon selbst besorgen . . .

Um ihre Wohnung nicht abgeben zu müssen, schenken sich in Lindau mehrere Personen zur Ehe gezwungen. Unter den Ehepartnern befinden sich einige Föhrjähre. — Kein Opfer scheint zu groß für eine Wohnung . . .

Für eine Kommuniolette verlangten die Händler in Tiefenbrunn, Kreis Pforzheim, ein rundes Dutzend Eier, 46 Korbchen und Mädchen ersehnten am Weibens Sonntag mit Kerzen. — Der Zweck heiligt die Mittel. —

Nach Meldungen von DENA, AP, AFE, PRK u. Zeitungen zusammengestellt von Thoninus

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Die durch die neuesten Ereignisse in Palästina ausgelöste Krise wird von der Weltpresse lebhaft kommentiert!

News Chronicle Das liberale Londoner Blatt schreibt:

Der Kampf in Palästina ist eine entscheidende Wahrheit und beweist, daß eine Lösung der Palästinafrage ohne eine Gewaltanwendung unmöglich erscheint. Die Politik der britischen Regierung beruht auf ihrer festen Überzeugung, daß das britische Volk die Last Palästinas nicht länger tragen kann und will.

L'Humanité Die kommunistische eingestellte französische Zeitung meint zum Palästina-Problem:

„Die Kriegserklärung König Abdullahs von Transjordanien an den Zionismus ist auf Befehl der Anglo-Amerikaner erfolgt. Die Armeetransjordanien hat erst kürzlich 100 britische Kampfpanzer erhalten.“

LE FIGARO Die unabhängige und angesehenen Pariser Zeitung kommentiert: Die für Palästina vorgesehenen freiwilligen Truppen können in erster Linie für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Jerusalem und an den heiligen Stätten in Frage. Jedoch würden die diesbezüglichen französischen Pläne damit keine Lösung für die anderen Bezirke Palästinas bringen.

The Manchester Guardian

Zu den Ausführungen des britischen Kolonialministers Grench-Jones vor dem politischen Ausschuss der UN schreibt das liberale englische Blatt: „Die einzelnen Gebiete, in denen einigermaßen Ordnung herrscht, sind solche, wo entweder die Juden oder die Araber jetzt die volle Kontrolle besitzen. Man kann vielleicht sagen, daß in Palästina zu wenig Teilung und nicht zu viel vorgegenommen worden ist.“

Prawda Das amtliche Moskauer Organ der Sowjetregierung beschuldigt England und die USA, die Palästinafrage zu verschleiern. Die herrschenden Kreise in England und den Ver-

einigten Staaten tragen die volle Verantwortung für die Verschärfung der Krise und die Ermittlung der provokativen Elemente in Palästina. Die letzten Maßnahmen König Abdullahs von Transjordanien wurden von außen diktiert.“

Die in London stattfindenden Sechsmächtebesprechungen über die Zukunft Deutschlands finden in der Presse des Auslandes starke Beachtung:

New Statesman and Nation

Die unabhängige britische Wochenschrift schreibt: Es sei die Frage, ob die Maßnahmen, die erforderlich sind, um einen Zusammenbruch Westdeutschlands zu verhindern, mit den französischen Sicherheitsforderungen im Einklang gebracht werden können. Wenn beispielsweise die französische Zustimmung nur dadurch erkauft werden könnte, daß einer deutschen Zentralregierung keine wirkliche Vollmacht gegeben wird, dann wäre es weit besser, einen arbeitstüchtigen Plan für eine wirkliche deutsche Regierung in der britisch-amerikanischen Zone auszuarbeiten. „Die Franzosen könnten dann sofort protestieren, müßten sich aber wenige Monate später in das Unvermeidliche fügen.“

Le Monde Das unabhängige Pariser Blatt kritisiert die französische Politik gegenüber Deutschland: „Unsere Politik gegenüber Deutschland gegenüber fehlt die Linie. Wir setzen das deutsche Problem gewöhnlich unter dem Gesichtswinkel der Reparationen und unserer eigenen Sicherheit, durchaus berechtigt, aber sehr nachtragend. Wenn wir unsere Beziehungen mit Deutschland normalisieren wollen, dann müssen wir in erster Linie unsere Redegeanken beseitigen. Man sagte im vorigen Weltkrieg „Deutschland wird zahlen“. Man sollte dieses Wort ändern und sagen: „Laßt Deutschland arbeiten.“

The Economist

Die Machtgegensätze und die Interessenkonflikte der Weltmächte, die sich in Europa überschneiden, werden be-

sonders von der schweizerischen Presse diskutiert:

JOURNAL DE GENÈVE Das in Genf erscheinende Blatt sieht die Lage Europas als heute der Einsatz im Kampf zwischen Rußland und den USA geworden. Wenn es seine politischen Institutionen den gegenwärtigen Entwicklungen anpassen würde, dann könnte es seine Größe und seine Unabhängigkeit wiederbekommen. Die Geburt einer Europäischen Union würde von jedem ihrer Mitglieder unmittelbare Opfer im Hinblick auf zukünftige Vorteile verlangen. Für kein Land wären diese Opfer jedoch so groß wie für die Schweiz.“

DIE WELTWOCHEN Die bekannte Zürichische Zeitung wirft in einer politischen Betrachtung folgende These auf: „Den Samen gibts der Herr im Schlaf die Geschichte des amerikanischen Aufstiegs zur Macht beweist die Richtigkeit dieses Sprichwortes. . . sie sind durch eine Folge von Improvisationen und Irrtümern auf der Stufe der Macht angelangt, auf der wir sie nun sehen und die sie eber beunruhigt als befriedigt. Wenn sich die Sache wirklich so verhält, dann trägt die Geschichte eine Lehre in sich, nämlich die, daß die große Bestimmung eines Volkes keineswegs vom Machiavellismus seiner Außenpolitik abhängt, sondern im Gegenteil gänzlich von der Kraft seiner inneren Vitalität.“

DAILY HERALD Die Zeitung Arbeiterpartei behauptet über die Affäre des sowjetischen Oberst J. D. Tassow, „der Offizier halte sich als politischer Flüchtling in England auf, Tassow habe „vernünftigerweise“ nachdem er im April aus Bremen verschwunden war, nichts mehr von sich hören lassen. . . während die Russen von den amerikanischen und britischen Dienststellen in heftigem Tone die Auslieferung des Offiziers verlangen.“

„EROBERUNGEN OHNE KRIEG“

Die beiden Karten machen uns mit den „Eroberungen ohne Krieg“ vertraut, wie ihn Hitler in den Jahren 1935—1939 geführt hat und dabei ein Gebiet von 147 000 qkm mit 18 Millionen Einwohnern „eroberte“, und in der Gegenüberstellung dargestellt, wie Stalin in den Jahren 1945—1948 rund 1,5 Millionen qkm mit 90 Millionen Einwohnern unter seine Botmäßigkeit brachte.



Als der Totalitarismus in den Jahren 1935—1939 die auf der linken Karte schwarz markierten Gebiete Europas gleichschaltete hatte und nach Polen griff, brach der Weltkrieg zur Verteidigung der Demokratie aus.

Nun hat der Totalitarismus in den Jahren 1945—1948 die auf der rechten Karte schwarz gekennzeichneten Gebiete Europas auch gleichgeschaltet. Unheimlich heißt die russische Weite weiter nach Westen, geht der „kalte Krieg“ weiter. Mehr als die Hälfte Europas ist auf diese Weise sklavifiziert. Und es ist noch kein Ende abzusehen. Ein Staat nach dem anderen wird „planmäßig“ in den Ostblock eingereiht.

9. Mai - Muttertag

Die Sitte, den 9. Mai als „Muttertag“ erinnernd oder festlich zu begehen, hat sich seit vielen Jahren auch in Deutschland ausgebreitet. Aber wer weiß, daß es Präsident Wilson war, der zum erstenmal im Jahre 1914 den 9. Mai als Muttertag proklamierte? Dazwischen lag ein Krieg, aber er hinderte nicht, daß sich nach seinem Ende die Sitte in Europa und schließlich auch bei uns durchsetzte. Waren es tüchtige Geschäftsleute, die dafür sorgten, daß diese Einrichtung nicht in Vergessenheit geriet? — Man mag sich zur Einführung eines „Muttertages“ stellen wie man will, man mag ihn als traditionlos und willkürlich ablehnen oder man mag ihn annehmen, jedenfalls ist er kein kriegerischer Erinnerungstag, er steht im Zeichen der Liebe, des Dankes und der Ehrfurcht, die zu erweisen uns heute nötiger ist denn je, und deshalb wollen wir unsere Beilage seinem guten Geiste widmen.

Licht aus dem Herzen

(Aus den Briefen eines gefallenen Soldaten an seine Mutter).

1. Mai 1940

Liebe Mutter! Vielleicht kann es niemand, der nicht einmal Soldat im Kriege war, ermessen, wieviel Trost es verleiht, wenn man diese Anrede — „Liebe Mutter“ — auf das Papier vor sich niederschreiben kann. Im Wissen, daß weit in der Ferne die Mutter noch lebt, der diese Anrede gilt. Wie groß dieser Trost ist und wie kostbar diese Anrede, merkt man an dem schmerzvollen Neid derer, die keine Mutter mehr haben oder die ihrer Mutter entfremdet sind. Ja, liebe Mutter, das gibt es, auch wenn wir beide es kaum richtig begreifen können . . .

Meinst du, daß die Begriffe „Mutter“ und „Opfer“ wirklich so unaufloslich zusammengehören, wie dies wohl alle Kinder auf so selbstverständliche Art zu glauben scheinen? Bedeutet ihre Verkettung nicht eine Zumutung für alle Mütter, die doch schließlich auch Menschen mit Sehnsüchten und eigenen Forderungen dem Leben gegenüber sind? Warum soll das Leben in jenem Sinne, in dem man von „das Leben genießen“ spricht, immer nur von der Mutter fordern, Forderungen der Mutter aber als „eigensüchtig“ zurückweisen dürfen? Ist Mutterschaft nicht genau so Selbstverzicht wie Selbsterfüllung? — Ich sehe förmlich, wie Du abwehrend den Kopf schüttelst. Es ist Dir unangenehm, wenn man davon viel Wesens macht. Aber, liebe Mutter, ich darf es doch einmal wenigstens so sagen? Es erleichtert geradezu mein Herz, wenn ich weiß, Du siehst, daß ich einen Begriff von Deiner Liebe habe, daß ich mein selbstverständliches Hinnehmen dieser Liebe für einen Augenblick unterbreche, um Dir auch einmal mit Worten dankbar zu sein — nicht immer nur in der Stille und von lauter Verlegenheiten zugedeckt.

8. Juni 1940, abends.

Liebe Mutter! Es kommt mir so vor, als hättest Du mich durch dieses blutige Gefecht hindurchgeleitet, das eben sein Ende gefunden hat. Während der letzten Minuten vor dem Angriff hatte ich nur einen Gedanken: den an den Schmerz, den Dir mein Tod bereiten würde. Es war keine Selbstgefälligkeit in dem Gedanken, nur ein spätes Bewußtwerden all Deiner Liebe und Sorge, die während langer Jahre nur mir gegolten haben. Die Vorstellung, daß sie vergeblich werden könnten, war mir unerträglich. Daß ich fallen könnte, bedrückte mich fast wie eine persönliche Schuld, so als sei es mir als Absicht auslegbar, Dir wehe zu tun. Eine im Grunde genommen trübselige Zwangsvorstellung, sicherlich, aber, obwohl als solche erkannt, über alle Maßen peinlich. Geradezu in Notwehr ihr gegenüber, habe ich mir dann eigenmächtig einen unzerbrechlichen Lebenswillen eingeredet, habe mir selbst feierlich bestätigt, daß es geradezu absurd wäre, wenn ich fielen. Beim „Sprung auf“ half mir nur noch der inbrünstige Gedanke an Dich, liebe Mutter — der feste Vorsatz: Ich will Dir keinen Kummer mehr machen! Du sollst mich lebend wiederhaben. Und — siehst Du — hier hast Du mich! Ich bin wieder einmal emporgetaucht aus dem Feuermeer und kann zu Dir hinüberwinken und — grüßen: Mutter, ich liebe noch!

18. Juni 1940.

Liebe Mutter! Du schreibst, daß Du so gern meinen Weg auf der Karte verfolgt hättest. Mich da oder da zu wissen, wäre ein beruhigendes Gefühl für Dich. Ich fühle sehr gut nach, was diesen Wunsch in Dir hervorruft — ein ähnliches Verlangen wie jenes, das Liebende, die voneinander getrennt werden sollen, dazu bewegt, vor ihrem Abschied einen Stern am Nachthimmel zu suchen, zu dem sie später beide in einer bestimmten Abendstunde aufschauen wollen, damit sich ihre Blicke wenigstens auf diese Weise treffen. Das ist ein wenig sentimental, aber trotzdem schön. Wir arm wäre unser Leben ohne die kleinen Sentimentalitäten des Herzens, ohne die rührenden Gesten, die die Sehnsucht eintrübt.

Aber, liebe Mutter, wir beide kommen auch ohne das aus. In einem gewissen Sinne sind wir zwar auch ein „Liebespaar“, aber eins, das den Schwankungen der menschlichen Gefühle nicht ausgeliefert und seiner Liebe so gewiß ist, daß es wohl auf symbolische „Blickbegegnungen“ verzichten kann. Der Ort auf der Landkarte, in dem Du Deinen Sohn für kurze Zeit weißt, ist für das Gefühl der inneren Nähe zwischen Dir und mir sicher nicht notwendig. Und um einander zu denken, brauchen wir keinen Auf-

blick zu irgend einem Stern. Wir tun es wohl schon so immerzu.

Gerade fällt mir ein, wie offen ich in Briefen von meiner Liebe zu Dir reden kann. In direktem Gespräch würde es mir nie so gelingen. Wie oft hatte ich mir früher schon — nach einer längeren Trennung von Dir — vorgenommen, Dir nach meiner Rückkehr auch mit Worten einen Begriff von meiner Sehnsucht zu geben. Es blieb immer bei diesem Vorsatz. Wenn ich Dir gegenüberstand, schämte ich mich wie ein verschüchterter Liebhaber und war auf meist unbeholfene Gesten und mühsam formulierte Gefühlsfragmente angewiesen. Es ist nur gut, daß Du mich wohl doch immer verstanden hast . . .

29. Mai 1940. (In Verahnung des Todes geschrieben).

Du darfst nicht so denken, wie es viele Mütter tun: daß nämlich der Sohn ihnen eigentlich nur bis zum Knabenalter gehört habe und daß es ihr unabänderliches Los sei, ihn sich langsam von ihrem Herzen entfernen zu sehen. Gewiß — als ganz kleines Kind konnte ich gar nicht ohne Dich sein — auch in jeder äußeren Beziehung war ich auf Dich angewiesen. Vielleicht hat Dich mein Ringen um Selbständigkeit später manchmal zu dem resignierten Gedanken verleitet, Du seiest nicht mehr „nötig“ für mich. Ach, liebe Mutter, nie war ich froher darüber, daß ich Dich hatte, als gerade in meiner Reifezeit. Ich schämte mich, es auszusprechen,

aber tief in mir hat mein Herz nach Deiner Liebe, Deiner Führung gehungert und Deine stets sich gleichbleibende Herzenswärme immer in sich hineinzuholen versucht, um sich lebendig halten zu können. Du hast mir nicht nur das Leben geschenkt, Mutter, nein — Du hast mir nachher viele Male auch das Leben gerettet, wenn es in Konflikten, in allerlei Unsauberkeiten einer raschen Entwicklung, in Hochmut und dummer Selbstvernachlässigung in seinen wertvollsten Substanzen abzusterben drohte. Du hast es meist wohl gar nicht bemerkt, wenn sich meine Blicke zu Dir hin, nur zu Dir hin wandten, um wieder klarer und freier zu werden, wenn mein milde gewordenes Herz in Deiner Liebe neue Impulse fand und wenn das große Beispiel Deines schweren Lebens meinen verwirrteten Gedanken und meinen schwankenden Vorsätzen einen festen Halt bot. Du konntest es auch schwerlich ermessen, denn ich vermied es, darüber zu sprechen. Jetzt aber sollst Du es wissen, Hebe die Mutter, daß alles, was an Wertvollem in mir stecken mag Dir vernichtet ist, daß es von Dir kam und nur dank Deiner Liebe und Deinem Vorbild erhalten blieb. Oft war es in Gefahr, von meinem Leichtsinne überspielt oder von meinem allzu großen Selbstgefühl verzerrt zu werden. Du hast dazu geholfen, daß alles immer wieder an seinen rechten Platz gerückt wurde, daß ich mich in der Hand behielt oder doch wieder in die Hand bekam. Sei nicht allzu traurig darüber, liebe Mutter, daß ich Dir dies alles und meine große Dankbarkeit so spät sage, daß sie erst in einem Augenblick zu Dir dringt, in dem ich auch für Deine unmeßbare große Liebe unerreichbar geworden bin. Scham war es, falsche Scham vielleicht, die mich so lange schweigen ließ. Es ist wirklich so: Die Zunge dessen, der eine große Liebe im Herzen trägt, löst sich erst dann ganz und gar, wenn der Tod schon neben ihm steht. Und im Kriege ist es so, daß das, was diese Zunge spricht, den geliebten Menschen erst dann erreicht, wenn das letzte Schweigen über sie gekommen ist. Mutter, laß Deinen Schmerz nicht zu übermächtig werden — bis zum letzten Hauch war mein Leben dicht an Deinem Herzen, in der gleichen Nähe wie damals, als es in Dir entstand. Denk einfach, daß es nunmehr auch äußerlich ganz wieder in Dich zurückgekehrt ist. „In den Schoß der Mütter zurückkehren“ — wie tröstlich ich jetzt den

Die Gartenglaskugel

Von Friedrich Bischoff

Zu der Laube, grünen Sommerlaube,
Die im Garten meiner Kindheit stand,
Wo die Mutter, meine junge Mutter,
Rosen und Reseden band.

Lief ein Weg, den zu begehen,
Seliger denn alles war,
Was der gute Sommer brachte
Immer wieder, jedes Jahr.

Schon am Hause, meinem Vaterhause,
Hob es fallerunkelnd an;
Aus den Hecken, Fliederhecken,
Duft wie Lichtschäum niederrann.

Und dann schlug es von den Besten
Wie ein Würagewitter her,
Blumen blühten, Blüten glühten,
Tausendfältig, honigschwer.

Wo die Sonnenschatten schwankten,
Glomm die Kugel groß aus Glas,
Spiegelte die Welt tief innen,
Die ich nimmermehr vergaß:

War die Laube, grüne Sommerlaube,
Und der Weg im Blumenlicht,
Ich inmitten, und darüber
Meiner Mutter Angesicht.

Sinn dieser Worte spüre. Wie „Helmkehr“ klingt es, ja, fast wie „Wiedersehen“, nur weiß es vom Glanz lebendiger Augen nichts, vom Aufleuchten des Wiedererkennens und der Wiedersehensfreude in ihnen. Es ist ein Wiedersehen, das ganz im Dunkel und im Unbewußten vor sich geht — ein Zurücktauchen an den Quell des Lebensstromes, um in ewiger Unbewußtheit wieder nur noch bewegtes winziges Teilchen des ewigen mütterlichen Elements zu sein.

(Entnommen dem Band „Licht aus dem Herzen“, Verlag Kiepenhauer, Bonn 1947).

AUS DEM LEBEN MEINER MUTTER

VON HELENE VOIGT-DIEDERICH

„Im Himmel sein, das kann ich mir nicht anders denken, als mit einem kleinen Kind an der Brust“.

Als ihre eigenen Kinder kaum erwachsen waren, wünschte sich die Mutter schon Enkel, mit einem kleinen Stoffsouffler sogar, damit sie noch einmal von vorn anfangen und sie ganz richtig erziehen könne . . . Im Laufe der Zeit erkannte die Mutter mehr und mehr, daß zweierlei den Menschen bildet: das, was er von Natur aus in seinem Kern hat und das, was die Eltern dazu geben oder auch davon täten. „Vorbeugen ist besser als heilen“, auch das Erziehungswort an ihrer jungen Schar wurde durch diese warnherzige Einsicht geleitet. Untersagen tat die Mutter durchweg nicht allzuviel, aber was verboten war, das blieb verboten, und Verstöße wurden bestraft. Die Mutter schalt kaum. Sie schlichtete, mahnte ernstlich oder wurde auch einmal kurz. Sie sagte: „Gehorche!“ oder sie schmitt die Erfüllung eines schädlichen Wunsches ab mit einem munteren: „Und wenn du Dich auf den Kopf stellst!“ Um einen fröhlichen Rat war sie nie verlegen. Schalte es ihr mißmutig entgegen: „Ich habe keine Lust!“ so folgte rasch ein Strafen: „So tue es ohne!“ — Strafen gab es natürlich auch, Gott sei Dank. Der Vater schritt ein, wenn ein Massenverbrechen vorlag, Plünderung des verbotenen Kirchbaums, Waten am Rande gefährlicher Kufen oder eine Jungviehhetze. Im Anschluß daran gab es mit der Reipeltische einige Durchzieher auf die drei oder vier Wadenpaare. Die Mutter ihrerseits lobte sich das lockere Handgelenk im rechten Augenblick. Mit Haarbürste, Löffel, Lineal oder was sonst gerade ihr im Griff war, setzte sie hurtig ein kleines, sanft brennendes Pflaster auf Mund und Hand.

Rangelte ein Kind quälerisch umher, hatte was es brauchte und war dennoch mit allem unzufrieden, wurde es kurzerhand nicht etwa abgesetzt, sondern recht mitten in die Stube auf die Heuldecke gesetzt. Diese war eine Schöpfung der Mutter, ihre Wirkung lag rein im Seelischen und hatte in allen Fällen verschleppter Mißlaune den besten Erfolg. Mausegrau, mit feuergelbem Saum, wartete die Heuldecke meist vorsorglich schon hinter dem Torkasten. Bei Ausbrüchen schweren Geschreis wurde das Kind wohl rasch einmal übergelegt und bekam was auf seine vier Buchstaben. Vorberedet und kalten Herzens strafe die Mutter nicht. „So, nun hast du was, worüber du weinen kannst!“ Meist ging dann die Sturmflut des neuen Gebülls in ein „Ich-will-wieder-artig-sein“ über, und nach wenigen Minuten war dann das Gestraffe so weit, mit heißem „Verzeih!“ sein Kußmäulchen hinzuhalten. Das heißt, einige der Kinder sagten nicht Verzeih, sondern kamen stumm mit ihrem Mund; anderen wurde auch dieses schwer, und ihre Natur verhängte es über sie, warten zu müssen, bis sie geholt und befragt wurden: „Soll ich es dir verzeihen? Willst du es auch ganz gewiß nicht wieder tun?“ Manchmal mußte sogar die Antwort noch gelockt werden, die schon so lange bußfertig in der Kehle

würgte. Und die Mutter, die so ungern großte, verließ nur allzu gern.

Gegen die Liebe zog die Mutter scharf zu Felde. „Sieh mir ins Gesicht! An deinen Augen kann ich sehen, ob du die Wahrheit sagst!“ Dieser Befehl war ein untrügliches Mittel, den Sünder zu entlarven. Im Innersten lag der Mutter jedes Mißtrauen fern, doch wurde das Naschen erschwert, indem zum Beispiel der Kuchenkasten nicht, wie bei den guten Nachbarn, unterm Ofen, sondern stets eingeschlossen hinter der Spiegeltür im Sekretär stand. Am Liebsten war es der Mutter, den Uebelthäter unmißverständlich zu erwischen. Sehr bedrückte sie es inageheim, wenn sie sich hatte hinreißen lassen, zu sagen: „So, dafür bekommst du Sonntag keinen Kuchen!“ Strafe auf lange Sicht bedrückte sie; es war ihr durchaus gelegen, wenn ihr Gedächtnis sie im entscheidenden Augenblick im Stich ließ. Das Kind seinerseits hatte niemals vergessen, hob weder Blick noch Hand der Mutter entgegen, die jedem seinen Krinkel zustellte. Rief sie nun gar des Bußfertigen Name, so stockte er noch, zögerte zu erliegen, bis mittels der Augensprache ein bedeutungsvolles Hin und Her begann. Wortlos versicherte die Mutter, sie wisse, das Kind wolle es nicht wieder tun, und dieses milde Vertrauen stärkte einer neuen Versuchung gegenüber mehr als jeder Strafvollzug.

Hatte ein Kind sich wehgetan, so bekam es wohl zum Trost, wenn andere Mittel versagten, eine Geschichte geschickt. Wunder schön konnte die Mutter Geschichten erzählen. Vor allem das Märchen von der weißen Schlange. Wie hold und zuversichtlich klang das „Hab Dank, hab Dank, wie soll ich's dir gedenken, wie soll ich's dir vergelten!“ durch ihren Mund, aus dem der Fische, Amelisen und Raben, und wie lecker lag in der Schüssel des treuen Dieners die dicke weiße Schlange. Für alle Zeiten blieben Schlangen weiß und wohlgeschmeckend, mochten sie sich auch noch so grau und garstig darstellen . . .

Manchmal las die Mutter vor aus Grimms und Andersens Märchen, aus Tausendund-einer Nacht oder aus Spekters Fabelbuch, während die Kinder, mit dem Finger aufzeigend, die Innig vertrauten, immer neuen Bilder besahen. Dann wurde ihre Stimme warm, und die Enden der Stricknadeln knisterten lebendiger über der steifeidernen Nachmittagschürze.

So unbedenklich die Mutter die Menschen ihrer Märchen als Wirklichkeiten, nur vielleicht als etwas entlegene, gelten ließ, so aus tiefster Seele feind war sie den grusligen, höchst wahrhaften Spukgeschichten, die, unter den Mädchen und Tagelöhnerinnen geheimnisvoll von Mund zu Mund gegeben, ein seltenes Mal auch bis zu ihr drangen. Eine halbe Stunde weit, am Hexenberg, hatte sich ein Mann erhängt; ein Zauberer hatte sich ein Stück aus dem Bein eines Toten geschnitten, nun kam der in dunklen oder stürmischen Nächten als Gespenst zurück, forderte und klagte: „Min Lend! min Lend!“ Die Mutter verbot, daß man den Kindern derlei Unfug zutrug, nur verstohlen raunte

davon zu ihnen hin. Gegläubt wurde zwar nichts, doch ebensowenig vergessen; manches Mal rief abends beim Einschlafen eins nach der Mutter, weil es den Wipfelbogen des verurteilten Buchenwäldchens über sein Bett gewölbt sah oder das Gespenst im Ofenrohr jammern hörte.

Manchmal karnien die Kinder mit einem vollgekritzten Papier und baten, die Mutter selber solle ihnen etwas Ordentliches zeichnen. Sanft und sicher waren die Linien, mit denen das Blatt von Weide oder Eichbaum aus ihrem Bleistift floß, wie plusterig der liebe Vogel mit dem umgewandten Hals, ach, und die fliegenden Schwalben, selig glitten sie durch die Lüfte, schließlich war es eine ganze Kette, und bestand doch jedes einzelne Schwebetier aus nichts anderem als einem einzigen klanggeschwungenen Strich.

. . . Von diesem warmen und wachen Sein auf Heimatgrund, von Tod, Heirat und Geburt im Kreise der Kinder, von soviel Wurzeln in der Tiefe und Tragen im Licht, länger als ein Menschenalter, — von all diesem treuen und tapferen Mutterwerk soll nichts Einzelnes mehr gesagt werden. Nur des Sommers, der dem großen Abschlede voranging, dieses Abschlede selbst mag mit schwerer Liebe gedacht sein. Ihr Sinn war nicht getrübt. Unmerklich, von Tag zu Tag, weiteten sich seine Grenzen. An kleinen Worten spürte man, wie Schicksal und Gestalten ihres Lebens heranschwebten, um sie standen, ihr die Hand gaben, ihr Denken entführten. Freundliche Bilder dümmerten auf, die sanfte Nähe lang Entschlafener, darzwischen Not und eine rätselhafte Verwirrung unter den Menschen, die ihr die nächsten waren. Sie, von der die Lösung verlangt wurde, fühlte mit jedem, verstand seine Bedingtheiten, wollte: wie immer sie entscheiden würde, diesem oder jenem der Geliebten mußte sie wehe tun. Astern und späte Rosen wurden ins Zimmer getragen, doch lieber noch grüßten ihre Augen die großen Fenster. Welt offen, bat sie wortlos, damit die Septemberluft breit hereinströme. Ganz schlicht schien das Denken der Mutter zu werden. Sie sprach nicht mehr von Genesung. Der Leib wurde ihr zum vertragenen Gewand, das sie von sich legte, nicht gern, aber von Herzen milde. Immer weiter entfernte sie sich. Einmal kam ihr Sinn, aus Träumen plötzlich klar, zur Erde zurück. „Nimm was in die Hand“, liebes Kind, bat sie sanft eine Tochter, wie sie früher oft gemahnt hatte. — Der Sommer war vorüber, da fiel die Herbstnacht, die das letzte brachte. Das treueste Herz hörte zu schlagen auf. Für immer war die klare, frohe Stimme verhallt, das Lächeln des Mundes, der Flug des lebendigen Blickes entschlafen. Ihre älteste Tochter war es, die bei ihr gewacht hatte, ihr die Augen zudrückte, das Fenster öffnete, in das der Nordstern, der Wagen, alle die hohen heiligen Himmelssterne niederschauten. In den schmerzlosen Zügen der Verklärten offenbarte sich das ewige Antlitz leidender und befreiter Menschheit.

(Aus den Briefen eines gefallenen Soldaten an seine Mutter).

Kleinigkeiten ohne Kommentar

Im Spruchkammerverfahren gegen Adolf Rübe, den ehemaligen Kommandanten des Minsker Gettos...

Wie DENA am 4. des Monats meldete, hat die Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Frankfurt bekanntgegeben...

Ein in Karlsruhe aufgegebener und an die Geschäftsstelle des Volkstheaters Karlsruhe, Durlach (eines der drei zur Zeit hier bestehenden Theater) adressierter Brief kam nach einigen Tagen mit dem Vermerk zurück...

Eine unerfreuliche Bilanz

Unfälle. Ein 21jähriger Schüler aus Ruppurr versuchte beim Abtaltbahren auf einer abfahrenden Zug aufzufahren...

Ein Kettenhandel. Angezeigt wurden Frau T. N., weil sie eine gebrauchte Reisschreibmaschine im Werte von 200 RM an A. St. zum Preis von 900 RM verkaufte...

Einbruchdiebstahl. Aus einem Schuhgeschäft in Durlach wurden nach Einbrechen einer behelfsmäßigen Schranke zwei Paar Schuhe gestohlen.

Früh übt sich... Der 18jährige Helmut Oerlemann saß im vergangenen Jahr bereits drei Tage der ihm wegen Landstreicherei zuerkennenden Strafe in Durlach ab...

Leichenfindung. Im Rheinhafen-Stichkanal wurde die Leiche einer seit einigen Tagen als vermisst gemeldeten Frau gefunden...

Wegen Schwarz- und Tauschhandel wurde ein Geschäftsführer, der ohne die erforderliche Genehmigung einen Handel mit Nutzholz betrieb...

Wert geradezu geheimnishaft entzieht, obwohl unmittelbar das nackte harte Geschick entscheidet...

So wie Käthe Kollwitz beispielsweise alle schroffe Typik der Klein-Typonomie stets zugleich doch unbegreiflich bar jeweils weiß zu individualisieren...

Karlsruher Kammerstücke: „Emil und die Detektive“ Von Eric Kästner

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Man braucht kein kinderreicher Vater zu sein, um einem Regisseur, der es mit einem runden Dutzend waschechter Lausbuben als Hauptdarsteller zu tun hat...

Röntgenologentreffen 1948 in Karlsruhe

Vorträge und Diskussionen — Die heilende Wirkung der Röntgenstrahlen

Über 400 Röntgenärzte aller vier Zonen Deutschlands und in geringer Zahl auch aus dem Ausland trafen im Laufe des Mittwochs in Karlsruhe ein...

Tumoren leidenden Patienten. Wenn die Ergebnisse — teilweise vollkommene Heilung lediglich durch Strahleneinwirkung — dem Laien auch frappant erscheinen mögen...

Aus der Fülle der Vorträge des Freitags, die sich mit der Diagnostik befaßten, seien ebenfalls einige allgemein interessierende Dinge herausgegriffen...

Die fast schon chronische Herzvergrößerung bei Hochleistungsportlern ist gewisse Parallelen zu einem geschädigten Herzen zu ziehen...

Die Stadterhaltung hat die Errichtung eines Erdkanals zum Zwecke der Straßen- und Straßenbahnverbindung nach dem Strandbad Rappenwört über den Altrhein mit einer zweigleisigen Straßenbahnüberführung genehmigt...

Offenhaltungsorten in Metzgerieien. Im Hinblick auf die erhebliche Kürzung der Fleischration sind die im Stadtkreis Karlsruhe befindlichen Metzgerieien besichtigt...

Unerlaubtes Bauen. In der neuen Ausgabe des Amtblattes für den Stadtkreis Karlsruhe ist eine Bekanntmachung über das unerlaubte Bauen in Karlsruhe enthalten...

Aus dem Tagebuch der Fächerstadt

April-Bilanz der Karlsruher Rheinländer. Der Umschlag betrug in der Zufuhr 75 222 t in der Abfuhr 21 101 t...

Die deutsche Meisterschule für Mode in München und das Modellstudio ebemaliger Meisterschülerinnen trafen im Kaffee „Museum“ mit der Modellkollektion Frühjahrs-Sommer 1948 an der Öffentlichkeit...

„Drei-Groschen-Operette“ Es dauerte kaum einen Moment, bis der bewußte Grochen gefallen war, und schon herrschte bei der in jeder Beziehung einmaligen Veranstaltung der Stuttgarter Konzert- und Gastspielleitung im „Pa-Pa“ eine Stimmung...

Sommerlich warm Vorhergabe des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Sonntagabend: Größtentfalls heiter und abnehmend von vereinzelt Wärmegewittern...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe

Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

Die Wahrheit als Waffe Die Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsverwundeten, hatte vier Mitglieder der Forschungsgemeinschaft des „Anderen Deutschland“ zu Gast...

